

**M**ikroformen? Sind das nicht Relikte aus dem bibliothekarischen Mittelalter? – Für viele Bereiche und für viele Bibliotheken mag dies zutreffen, nicht jedoch für die Bayerische Staatsbibliothek. Noch immer werden hier Mikroformen erworben und genutzt, wenngleich die Übermacht der digitalen Angebote auch in München unverkennbar ist. Ein kurzer Blick auf einige Erfahrungen mit diesem Medium, mit dem nicht nur Bibliotheken, sondern auch Benutzer in Deutschland offenbar immer gewisse Schwierigkeiten hatten, sollte aber nicht nur per se interessant sein, sondern liefert vielleicht auch Hinweise für den Umgang mit anderen, „moderneren“ Medien.

Der Begriff „Mikroformen“ umfasst üblicherweise Mikrofiches („Planfilme“) und Mikrofilme („Rollfilme“) in verschiedenen Ausfertigungen und Verkleinerungsmaßstäben; hinzu kommt das schon lange nicht mehr genutzte Format der Mikrokarten. Die Mikroformbestände der Bayerischen Staatsbibliothek lassen sich grob in drei Bereiche unterteilen:

- a) (Schutz-)Verfilmungen einzelner gedruckter Titel, vor allem Zeitungen und Zeitschriften;
- b) Sammelverfilmungen gedruckter Titel, z. B. aller englischsprachigen Bücher des 18. Jahrhunderts;
- c) Verfilmungen von Archivalien und anderen nicht gedruckten Materialien.

Die unter a) subsummierten Bestände werfen in bibliothekarischer Hinsicht keine besonderen Probleme auf und sollen hier nicht weiter thematisiert werden, obwohl sie weiterhin aktuell sind.

Anders verhält es sich mit den Sammelverfilmungen gedruckter Titel, wenngleich diese mehr und mehr von

Digitalisierungen abgelöst werden, und Verfilmungen von Archivalien, die immer noch in kleinem Rahmen produziert werden. Die Bayerische Staatsbibliothek besitzt zahl- und umfangreiche Vertreter dieser Typen und hat im Laufe der Jahrzehnte, in denen diese erworben wurden, zwangsläufig auch eine Reihe von Problemen im Umgang damit erlebt.

### **Einzeltitel in den OPAC – aber wie?**

Eine der Hauptschwierigkeiten bei Sammelverfilmungen gedruckter Werke ist relativ offensichtlich: die Benutzer müssen die enthaltenen Einzeltitel, seien es nun Bücher, Zeitschriften oder Zeitungen, ohne größere Probleme finden können. Das heißt, die einzelnen Titel müssen im OPAC nachgewiesen werden, ob nun über den B3KAT oder die ZDB. Natürlich gibt es Fälle, in denen Benutzer Interesse an einer ganzen Sammelverfilmung haben können, vor allem, wenn es sich um eine thematische



## **Mikroformen in der Bayerischen Staatsbibliothek**

**Einige bibliothekarische Erfahrungen mit Sammelverfilmungen**

**Von Freddy Litten**

**Rollfilmschachteln  
mit Signaturungen-  
tügen am Magazin**

tisch fokussierte Sammlung wie etwa „Russia through the Eyes of Foreigners. Travel and Personal Accounts from the 16th Century to the October Revolution 1917“ (VMG 434)<sup>1</sup> handelt. Allerdings zeigte eine Überprüfung nach Einspielung der Einzeldaten, dass Benutzer offenbar eher einzelne der 250 enthaltenen Titel finden wollen. Doch wie kommen die Metadaten in den OPAC? 250 Titel mögen noch von Hand in der erwerbenden Bibliothek zu leisten sein, aber es gibt Sammlungen mit tausenden, sogar zehntausenden Titeln.

Wenn der Verlag keine Metadaten anbietet und auch andere Bibliotheken sich dieser Aufgabe bisher nicht gestellt haben, bleibt nur die eigene Katalogisierung – oder aber der Verzicht auf Einzelaufnahmen, was dann Nutzungszahlen nahe Null garantiert. Aber auch wenn Metadaten zur Verfügung stehen, können diese teilweise recht teuer sein (in einem Fall hätten sich die Kosten auf ca. US\$ 1,- pro Aufnahme belaufen), oder sie sind im falschen Format (MARC ist hier noch relativ harmlos). Und selbst wenn es die Metadaten kostenlos im richtigen Format gibt, bleibt bei osteuropäischen Titeln das Problem, dass die Umschrift meist nicht den deutschen Standards entspricht (man denke nur an die verschiedenen Schreibweisen des Namens Trockij) und man entweder dem Benutzer, vermutlich vergeblich, zumuten muss, auch mit einer anderen Umschrift zu suchen, oder wieder aufwändig von Hand korrigieren bzw. ergänzen muss. Schließlich ist noch zu beachten, dass mit diesen Metadaten auch der Zugriff auf die jeweilige Filmrolle bzw. den Mikrofiche möglich ist, denn sonst steht der Benutzer vor dem Problem, dass er zwar weiß, dass ein bestimmter Titel in der Verfilmung enthalten ist, aber nicht wo, so dass eine Bestellung schwierig bis unmöglich wird.

Bei Zeitschriften und Zeitungen ist eine „automatische“ Einspielung von Fremddaten in die ZDB aufgrund der verwendeten Formate und Standards fast aussichtslos. Hier bleibt meist nur die mühselige Einzelaufnahme. Dies ist einer der Gründe, warum nach einer groben Schätzung ca. 1.000 meist kurzlebige Zeitungen, besonders aus Frankreich und aus Widerstandskreisen oder Kriegsgefangenenlagern im Zweiten Weltkrieg, in der Zeitschriftendatenbank nicht nachgewiesen, in der Bayerischen Staatsbibliothek aber auf Mikrofilm vorhanden sind.



Einzelne Archivdokumente oder Handschriften gehören dagegen, zumindest nach Meinung des Autors, nicht in einen OPAC, im Gegensatz natürlich zu den Verfilmungen als Ganzes. Hier muss darauf geachtet werden, dass vorhandene Erschließungen auch mit der entsprechenden Verfilmung im OPAC verknüpft sind, sei es nun ein gedrucktes, ein digitalisiertes oder ein nur in digitaler Form vorliegendes Findmittel. Sowohl die Mikroformverzeichnisse der BSB, als auch – noch nicht abgeschlossen – die Einträge im B3KAT, sind mit Verknüpfungen zu (digitalen) Findmitteln ausgestattet, die im Idealfall z. B. auswärtigen Benutzern problemlos erlauben, Informationen über einen Mikrofilmbestand soweit zu gewinnen, dass sie direkt die gewünschten Filmrollen oder Fiches über Fernleihe bestellen können. Die Mikroformverzeichnisse wiederum erlauben einen Überblick ähnlich der Bestandsübersicht eines Archivs, wie sie im OPAC nur unter einigem Aufwand zu erreichen wäre.

**Signaturen – Die unterschätzte Hürde**

Im Zweifelsfall muss auch noch Hilfestellung geleistet werden, damit das Findmittel wirklich im Zusammenhang mit der Verfilmung benutzt werden kann. So haben etwa die 796 Filmrollen der „Boris I. Nicolaevsky Collection“ (VMG 269) Signaturen mit Bandaufführungen, die vom Benutzer nicht nachvollziehbar sind. Eine Neusignierung kam nicht in Frage, also wurde eine Konkordanz erstellt, die den direkten Zugriff vom außerordentlich umfangreichen und gut erschlossenen gedruckten Findmittel zur Originalsammlung auf die jeweilige Filmrolle ermöglicht.

Dies führt zu einem zweiten Problemkreis: die Signaturenvergabe für Mikroformsammlungen. In einigen Fällen wurden in der Bayerischen Staatsbibliothek wahre Signaturenungeheuerheiten vergeben, da anfangs überhaupt nicht absehbar war oder kommuniziert wurde, wie sich eine Sammlung entwickeln würde. Ein Beispiel dafür sind die „Archives of the Soviet Communist Party and Soviet State“ (VMG 69), eine Sammlung, die über 10.000 Filmrollen umfasst und Signaturen wie „Film R 94.1132-3,9414,1,564“ aufweist. Die Signatur ist an sich durchaus logisch – es handelt sich um die 564. Filmrolle des „opis“ (Untermenge eines Bestandes) 1 des „fond“ (Bestand) 9414 (Verwaltung des GULag) aus dem Staatsarchiv der Russischen Föderation (dafür steht die „3“). Der Benutzer dürfte aber keine Freude daran haben. Einfacher wäre es gewesen, eine kürzere Grundsignatur wie „Film R 95.1“ zu wählen und daran die Zählweise des Verlags (3.5767) als Bandaufführung anzuhängen.

Aber nicht immer sollte man bei der Signaturvergabe den Verlagseigenheiten folgen. Die Verfilmung von Musikhandschriften der Staatsbibliothek zu Berlin durch den Saur-Verlag (VMM A3) etwa kam nicht nur in einer verwirrenden Menge von Teilen, sondern auch jeweils in Lieferungen, die anfangs auch die Bayerische Staatsbibliothek wie Bände aufnahm und in der Signatur kenntlich machte. Für den Benutzer allerdings, der dann z. B. mit dem Gesamtregister des Teils 4 („Mozart-Sammlung“) arbeitet, sind die Lieferungen nicht mehr nachvollziehbar; die Möglichkeit, die durchgehende Fichenummer direkt an die Grundsignatur anzuhängen, entfällt oder führt zu Verwirrungen. Soweit sich der Aufwand in Grenzen hält, die Signaturen auf den Mikroformen entsprechend zu korrigieren, ändert die Bayerische Staatsbibliothek daher bei Sammlungen, die als Lieferungen kamen, jedoch mit durchgehenden Fiche- bzw. Filmnummern und Gesamtregistern, auch nachträglich die Aufnahmen noch ab.

### Benutzung als Ziel

Generell gilt es bei der Erschließung, aber auch bereits bei der Erwerbung solcher meist umfangreichen Sammlungen, besondere Rücksicht auf die Belange der Benutzer zu nehmen. Es macht keinen Sinn, eine Mikroverfilmung für viel Geld zu kaufen, um sie dann jahrzehntelang im Magazin verstauben zu lassen, da sie ohne zusätzliche Hinweise nicht benutzbar ist, wie z. B. die „Albert Schatz Opera Collections“ mit ihren zahlreichen Libretti und anderen Materialien für die Forschung (VMM D3).<sup>2</sup> Andererseits, wenn eine Sammlung wie die „Personal Papers of Benito Mussolini“ (VMG 473) möglicherweise sogar einmalig in Eu-

ropa vorhanden ist, muss man hoffen, dass trotz der unzulänglichen und in diesem Fall durch keine Bibliothek zu leistenden Erschließung der Bestand selbst – und Werbung dafür (z.B. <http://litten.de/fulltext/bsbhm106.pdf>) – Anreiz genug liefert für die Forschung, ihn zur Kenntnis zu nehmen.

Speziell im Zusammenhang mit den unter c) genannten mikroverfilmten Archivalien kann die Bayerische Staatsbibliothek zu Recht feststellen, eine der besten und benutzerfreundlichsten Erschließungen solcher Materialien in Deutschland (und wohl darüber hinaus) anzubieten. Dennoch bleibt selbstverständlich viel zu tun: Die Verzeichnisse müssten auf ein neues technisches Niveau (z.B. XML) gehoben und eventuell durch nähere Inhaltsangaben erweitert werden. Weitere Verknüpfungen und Digitalisierungen von Findmitteln sind notwendig. Weitere gedruckte Materialien in Mikroformsammlungen müssen einzeln erschlossen werden. Denn ungeachtet der zunehmenden Digitalisierung, die in einzelnen Aspekten ähnliche Probleme der Benutzbarkeit aufwirft wie die Mikroformsammlungen (z.B. Metadaten von digitalen Periodikasammlungen), werden große Teile gerade der Archivalienbestände auf absehbare Zeit nur im Original oder eben als Mikroform verfügbar sein. Dass die Nutzung speziell der mikroverfilmten Archivalien durch Forschung und Lehre unter ihrem Potential liegt, ist dann wenigstens nicht Erschließungsmängeln anzulasten.

**DER AUTOR**  
**Dr. Freddy Litten**  
**ist Referent für**  
**Mikroformen in der**  
**Abteilung BA/ES 1**  
**der Bayerischen**  
**Staatsbibliothek.**

### FUSSNOTEN

- 1 „VMG“ ist die Abkürzung für „Verzeichnis der Mikroformen zur Geschichte in der Bayerische Staatsbibliothek“ ([www.bsb-muenchen.de/mikro/litten.htm](http://www.bsb-muenchen.de/mikro/litten.htm)), „VMM“ steht für „Verzeichnis der Mikroformen zur Musikwissenschaft in der Bayerischen Staatsbibliothek“ ([www.bsb-muenchen.de/mikro/musik.htm](http://www.bsb-muenchen.de/mikro/musik.htm)). Als weiteres Nachweisinstrument existiert das „VMH“, „Verzeichnis der Mikroformsammlungen in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek“ ([www.bsb-muenchen.de/mikro/hand.htm](http://www.bsb-muenchen.de/mikro/hand.htm)), s. dazu Wolfgang-Valentin Ikas, Freddy Litten: World Wide Web und Catalogue Enrichment – Möglichkeiten des verbesserten Nachweises von mikroverfilmten Handschriften und Inkunabeln; in: Bibliotheksdienst, Jg. 41, Heft 5, 2007, S. 547-553 ([www.zlb.de/aktivitaeten/bd\\_neu/heftinhalte2007/Erschliessung010507.pdf](http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2007/Erschliessung010507.pdf)).
- 2 Unter [www.bsb-muenchen.de/mikro/schatz.htm](http://www.bsb-muenchen.de/mikro/schatz.htm) kann man sehen, wie das Problem in diesem Fall einigermaßen behoben wurde.